

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 32.

Wiesbaden, den 17. August 1898.

V. Jahrgang.

Die Blutlaus.

Wo ist sie zu suchen, und wie zu vernichten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Alle diese Dinge sind zur richtigen Beurtheilung des Wesens der Blutlaus von Wichtigkeit, treten aber weit gegen die Frage der richtigen Bekämpfung in der Praxis zurück, vor allem gegen die Frage: wo muß der Nichtkundige die ersten Anfänge des Blutlausbefalls im ersten und erschlossenen Frühling, also zu einer Zeit suchen, in der er noch Herr der furchtbaren Plage werden kann?

Da ist zunächst zu bemerken: Schnittstellen, auch wenn sie im vorigen Jahre mit Baumwachs besetzt waren, sind Lieblingsstige des ersten Blutlausbefalls!

„Ja,“ könnte da einer sagen, „da streichen wir doch einfach im ersten Frühjahr überall die Baumwachs auf, oder auch Fett! Dann kommt das Päck nicht daran!“ Ganz recht, aber damit ist uns doch nichts genügt! Glauben Sie, daß die Läuse dann den Baum verlassen? Nein; ich bin im Gegentheil dafür, daß wir auf die notwendigen Schnittstellen, die natürlich glatt zu schneiden sind, vorläufig nichts aufstreichen, sondern diese Lieblingsstige den Läusen förmlich als Köder anbieten, um sie dann hier um so sicherer vernichten zu können! Nicht hier überwinterten die Stammläuse, wie wir später erfahren werden, sondern wandelten im Lenz per „pedes apostolorum“ erst dahin. Also alle Schnittflächen, ob älter oder jünger, ganz besonders kleineren, sehe man nach; da wird man zunächst Steute finden; ganz vorzüglich an solchen Schnittflächen, die nach abwärts gerichtet sind.

Dann sind Abnahmestellen sowie Brandstellen Lieblingsstige, aber nur, wenn frische Ueberwollungsstellen daran, die gegen die Wetterseite einigen Schutz bieten. Solche Stige sind insofern gefährlicher, als sie nicht so leicht zu finden sind, da sie oft noch zum Theil eine lose, trockene Rindenbedeckung besitzen, und weil an ihnen, infolge der etwas schmaleren Rinde, bald viele der heranwachsenden Läuse daran gehen „sich zu verändern“, das heißt die Stelle zu wechseln, um aufwärts eine günstigere Geschäftsstelle zu suchen. Die Stellen sollten später Ende Mai abgesehen und unschädlich gemacht werden. Da kommen die neuen Schnittwunden den aufwärts ziehenden Anfängern sehr gelegen; der lebhafteste Säftstrom hier befördert das Wachsthum des Herdes ungemein. Man mag sich aber dann denken, was aus den saftfreudigen jungen Früchten wird. Der Spalierobstzüchter sehe ganz besonders auch hier nach!

Es kommt ferner häufig vor, daß beim Pfücken von nicht ganz reifen Früchten, gar mit dem Obstpfücker, Theile des Fruchtholzes abgebrochen, oder gar bei dem unsinnigen Herunterprügeln der Äpfel — das ich selbst in altgeheilten Obstgärten noch jährlich beobachten kann — abgeschlagen wird: Das sind äußerst willkommene Blutlausstige; um so gefährlicher, als sie von unten häufig nur schwer oder zunächst gar nicht zu sehen sind. Sie bilden dann Stammsitze der reichsten frühommerlichen Wälderwanderung! Ganz gewiß werden hier auch im nächsten Jahre die lachenden Äpfel durch ihre Abwesenheit glänzen!

Rechte Liebhabersitze für Blutlausansiedelungen „en gros“ bilden weiter ältere, noch nicht ganz verholzte Leberwollungen, besonders, wenn sie hübsch lausig unter dem Schutz von Blättern und der Wetterseite abgewendet liegen: Da ist es „Herzliebchen unter dem Blätterdach“ so wohlthätig, den armen Ueberwollungen aber so weh ums Herz, wenn die Warte wuchert da in geradezu schandhafter Weise. Noch Mitte Mai sind vielleicht nur einzelne weiße Pünktchen zu sehen; zum Jakobstog hängt da aber schon der richtige weiße Bart des Propheten herunter! Bei der beginnenden Wälderwanderung, Anfang Juni und später, ist dieser Bart ganz besonders ärgerlich, denn er raubt uns auch bei den noch nicht bis zur Vertheilung verlaufenen Bäumen den Beitrag des nächsten Jahres ganz oder zum guten Theil. Die Ansiedelung durch zwei Herde ist hier erst im Werden; der sich entwickelnden Fruchtknospe, es wird aber der Bildungsfortschritt dermaßen geschwächt, die Saftleitungsstränge werden durch regelwidrige Neubildungen ihr dermaßen zerrissen und verformt, daß von einer gesunden Blüthenquirlebildung in ihrem Innern nicht mehr die Rede sein kann. Im Juli kann man dann an den unglücklichen Bäumen Fruchtknospen für Fruchtknospen in ihrer dicken Todeswolle sitzen

sehen. Auch dieser Befall wird durch zeitige, richtige Bekämpfung verhindert, wie zum Beispiel der an den jungen Fruchtschoten.

Kurze versteckte Triebe, die bei einem richtigen Beschnitt eigentlich heraus müssen, da sie doch nichts tragen, suche man ganz besonders schon Anfang Mai ab, denn sie zeigen nicht nur frühzeitigen Befall, sondern bergen häufig auch überwinterte Läuse, die meist im Vorjahre hier schon Ansiedelungen hatten.

Es ist nun nicht nur verkehrt, sondern im hohen Grade thöricht, bei einem tüchtigen Blutlausbefall gleich zu verzweifeln, am allerunsinnigsten aber, Jahr für Jahr zu jammern, und dabei die Hände im Schoß zu behalten! Leider thun das noch Viele.

Andererseits ist es auch ein schlechter Rath von Büchern und Zeitschriften, wenn sie lehren, das angegriffene jüngere Holz abzuschneiden, denn wir schneiden uns damit auf eine Reihe von Jahren auch die Aepfelente ab! Noch schlimmer ist der Rath, tüchtig verlaute Bäume einfach umzuhaufen! Das riecht sehr nach Doktor Eisenbart! Eine solche Gewaltmaßregel könnte nur dann gutgeheißen werden, wenn der Baum überhaupt — auch ohne Zuthun der Blutlaus — nichts taugt!

Nein, nicht aus Trägheit den Apfelbaum wie eine Loguhede behandeln, nicht ihn umhaufen, sondern in energischem Entschluß der Blutlaus selbst mit gerechtem Jorn, aber richtig, an den Kragen gehen! Und dann gewissenhafte Ausführung, auch ohne, daß der Polizeistock droht, zu seinem und des Nachbarn Besten!

Soll zur Verminderung der Arbeit und der Plage überhaupt geschritten werden, so verzichte man jedenfalls auf heidenmähiges Einfluchen, sondern nehme am kranken Baum lieber gleich größere Äste und schwer erreichbare Asttheile völlig und glatt heraus. Das giebt Lust und Licht, führt zur Erleichterung des Triebes.

Und nun zur Vertilgung.

Es führen bei der Blutlausvertilgung ohne Zweifel viele Wege nach Rom. Es werden in neuester Zeit so ungeheuer viele Blutlausmittel angepriesen, von denen verschiedene ganz wirksam sein mögen. Um niemanden den Kopf zu verwirren und durch Wahl Dual zu schaffen, unterlasse ich eine Aufzählung derselben, führe nur eines an, das ich selbst als brauchbar erprobt.

Vorweg bemerke ich, daß alle Mittel, die durch Spritzen oder Zerstäuben Anwendung finden sollen, für die Ausübung der Blutlausvertilgung nichts taugen. Das Geld für die theuersten und vielleicht auch nicht schlechten Mittel wäre bei dieser Bekämpfungsart einfach weggeworfen. Das hängt mit der Unnahbarkeit der Wachsflaumbedeckung zusammen, die den Leib der Laus gegen alle anwendbaren Spritzmittel genügend schützt. Es klingt fast unglaublich: selbst gegen die Flamme der Fackel ist diese Flaumbedeckung bis zu einem gewissen Grade gefest. Ich mußte die dahingehenden Versuche aufgeben, da eher die Zweige und Blätter andrannten, als daß die Läuse dem Feuer erlagen.

Nach meiner Ansicht wird dasjenige Mittel das richtigste sein, das, unbedingt wirksam, die Bäume nicht verdirbt, billig, leicht beschaffbar, selbstherstellbar ist; dessen Bestandtheile in jedem Hause, selbst in der Hütte des kleinsten Obstzüchters, vorhanden sind. Mittel, die man sich erst verschreiben, das heißt kommen lassen muß, fallen, so erwünscht sie dem oberen Zehntausend vielleicht sind, für die allgemeine Praxis weg.

Das richtige Blutlausmittel ist das saftig gemäht in Wasser verfeinerte (emulsierte) Petroleum. Es tötet, richtig verwendet, unfehlbar die Blutläuse in wenigen Minuten, was ich durch mikroskopische Untersuchung feststellte, schadet dem Baume nicht, in angemessener Verdünnung auch den jungen Trieben, Knospen und Blättern nicht. Es dringt leicht in die verborgensten Spalten der Zweigwundstellen (Winterstige) und trägt durch seinen Fettgehalt zur Verhinderung der Neubefiedelung bei. Es folge hier gleich das Recept zum

Petroleumrahm gegen Blutläuse.

Man reibt auf dem Reibeisen 150 Gramm gute Seife, wie man sie zur Hauswäsche benutzt, schüttet diese in einen größeren Kochtopf, der 1 Liter heißes Wasser enthält; rührt etwas durch und läßt dann die Brühe eine Stunde zum Erkalten stehen. Dann bringt man den Topf an's Feuer, die Masse darin kurz zum Sieden, unter häufigem Umrühren, damit auch die kleinsten Seifentheile gelöst sind. Das darf nicht lange dauern, weil sonst die

Masse überläuft und sich zu sehr eindickt. Wäre letzteres der Fall, so müßte eine Kleinigkeit heißes Wasser zugegeben werden, so daß die Masse wieder die Flüssigkeit von etwa leicht rührbarem Meißer annimmt.

Nun bringt man den Topf vom Feuer und gießt unter Rühren in die noch heiße Masse noch und noch 2 Liter Petroleum, das sich innig mit der Seife verbinden muß. Dies ist durch Rühren allein nicht zu erreichen. Man muß deshalb mit einer kleinen Blumenspritze (Messing, vorn mit feinen Sieblöchern, Preis 50 Pfg.) den jetzt sich bildenden Rahm tüchtig durcheinanderspritzen, so daß er eine förmliche Schlagmasse bildet.

Der Petroleumrahm ist fertig, kann in geschlossener Blechanne, oder in verkorkten Flaschen lange aufbewahrt werden. — Vor jedem Gebrauch ist stark zu schütteln oder durcheinander zu spritzen.

Auf allem gereisten Holz kann der Rahm unverdünnt zur Anwendung kommen; auf jungen Trieben und grünen Knospen, Blatttheilen u. s. w. in zehn facher Verdünnung mit lauwarmem Wasser. Zu beachten ist noch, daß Petroleum nicht in ganz kaltem Zustand beizugeben, da es sich sonst schlecht vermengt: man stelle vielmehr die Petroleumanne vorher (natürlich ganz abseits vom Feuer) in einen Napf mit lauwarmem Wasser, damit sich deren Inhalt etwas erwärmt. Ist das zum „Rahm“ verwendete Wasser hart (kalkhaltig), so gebe man etwas Soda dazu.

Wer den Petroleumrahm nicht selbst herstellen will, kann auf gleiche Weise die käufliche fertige Emulsion verwenden. Die 2,25prozentige Dr. Krüger'sche, mit der ich Versuche machte, ist dazu brauchbar.

Auch unser „Petroleumrahm“, der 10fach verdünnt etwa 5 Prozent Petroleum enthält, hat als Spritzmittel gegen die Blutlaus keinen Werth.

Erst der Pinsel, der die Lausherde mit dem Rahm durchtränkt, durchknetet, bearbeitet, an dem sie, sicheren Tod findend, hängen bleiben, macht sie als Tödtungsmittel werthvoll.

Die Borsten des Pinsels dürfen nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein. Ein gekaufter, kleinerer Anstreicherpinsel, dessen Borsten man mit scharfem Schnitt um etwa $\frac{1}{3}$ kürzt, ist der geeignetste dazu.

Ob der Lausherd größer oder kleiner: mit dem mäßig gefüllten Pinsel betupft man zuerst die Stellen, streicht dann einigemal kräftig hin und her, und die Sache ist erledigt; die Wundstellen sind dabei, besonders in ihren Ritzen, unter dem Pinsel zu nehmen; dabei ist mit dem Pinsel etwas gegen sie zu stoßen. Die Arbeit mit dem Pinsel geht sehr rasch, besonders an den leicht zugänglichen Formbäumen. Bei Hochstämmen, besonders den alten, hängt fast alles von einer guten Leiter ab, am praktischsten ist's, man hängt dabei ein umschlaubares Blechgefäß für den „Rahm“ an den Gürtel, so daß man die Hände ganz frei hat. Ist der Pinsel voll Linsen, so schadet das gar nichts, wenn diese mit in den Rahm gelangen: sie sind um so sicherer todt.

Und nun: welches ist der geeignetste Zeitpunkt zur Blutlausvertilgung? Das Frühjahr, sobald der erste Anflug erscheint! Ein einmaliges Nachsehen genügt aber nicht: Die Nachschau oder die Vertilgung muß nach einiger Zeit wiederholt werden, nach Bedarf bis tief in den Juni hinein, besonders in späten Frühjahrren. Wenn möglich, darf aber auch der Pinsel im Hochsommer und Herbst nicht rasten. Gut ist's im Spätherbst bei den Baumreinigungsarbeiten noch einmal eine Generalschau abzuhalten, besonders bei eingeleiteter Verlausung, die hartnäckig wiederkehrt. Es erleichtert die Arbeit ungemein, wenn man jetzt und auch im Frühling usw. sich die hartnäckigen Lausstige, die man zum Ueberfluß noch mit billigem Fett behandeln kann, kenntlich macht, damit man sie stets leicht wieder findet. Ich habe das im letzten Jahr bei meinen Versuchen dadurch erreicht, indem ich einfach dem Rahm eine kleinere Menge rothes Farbpulver (Rennige) glatt beimgabte. Bis jetzt sind die rothen Stellen noch gut sichtbar, verrathen sofort die verdächtigen Stige, ohne der Rinde zu schaden. Ich empfehle das für die allgemeine Praxis, denn es ist nichts zeitraubender, als alte Blutlausstige, ohne jeden Anhalt dazu, suchen zu müssen. Der Farbzusatz könnte auch beim Fett stattfinden. Wenn die umflügelten Klebe an den Bäumen lächerlich vor kommen, der mag sie lassen. Die weißen Watterbarte sind freilich entschieden weniger zum Lachen, als zum Trauern! Deshalb herunter damit und ein aufrichtiges Glück auf!